

„Die schönste Moerserin“ Luise Henriette von Oranien, Kurfürstin von Brandenburg (1627 - 1667)

Krista Horbrügger



Luise Henriette vor dem Moerser Schloss

Nicht weit vom Moerser Schloss entfernt steht das Denkmal einer anmutigen und eleganten Dame: Luise Henriette. Es wurde am 20. Juni 1904 in Anwesenheit von Prinz Eitel Friedrich von Preußen für die brandenburgische Kurfürstin Luise Henriette eingeweiht. Der Sockel trägt die Inschrift „Geschenk des Kaisers Wilhelm II. an die getreue Grafschaft Moers“. Luise war nie in Moers, aber zu ihren Lebzeiten waren die niederländischen Oranier die Herrscher über die Grafschaft Moers. In der Festschrift zur Einweihung hieß es: „Wir wollen ihr ... im Hinblick auf ihre

Lebensgeschichte für das danken, was sie in schweren politischen Tagen einem unserer größten Fürsten (ihrem Gatten, dem Großen Kurfürsten) aus dem Hohenzollernhause gewesen ist. Auch dafür sind wir ihr Dank schuldig, dass sie als ein Kind der Fremde sich mit so warmem Herzen unserer damals im Kriegselend schmachttenden Vorfahren angenommen hat. Sie hat dadurch mitgebaut an der Größe und der Macht unseres Volkes in der Gegenwart.“ Die Worte der Festschrift lassen erkennen, dass sie einseitig auf die Verherrlichung der Geschichte Brandenburg-Preußens ausgerichtet wurde. Wer war diese junge Herrscherin, die in der Geschichte von Brandenburg-Preußen und Deutschland verehrt, aber auch vergessen wurde?

Herkunft und Jugend von Luise Henriette

Luise Henriette war die Enkelin des Begründers der Niederlande, Graf Wilhelm von Oranien. (1533-1584). Er entstammte der deutschen Adelsfamilie von Nassau, die durch Erbfolge in den Besitz des Fürstentums Orange in Südfrankreich gekommen war. Damit erbte er auch den Titel Prinz von Oranien. Mit elf Jahren kam Wilhelm in die Niederlande, die unter spanischer Herrschaft standen. 1566 begann der niederländische Aufstand gegen die spanische Fremdherrschaft. Er wurde

getragen von bürgerlichen Kaufleuten und Unternehmern zusammen mit Teilen des bürgerlich orientierten Adels. Unterstützt von den adligen Geusen, gelang Wilhelm die Befreiung der sieben nördlichen, calvinistisch geprägten Provinzen. 1579 bildete sich die Utrechter Union - Geburtsstunde der republikanischen Generalstaaten der Niederlande mit Wilhelm an der Spitze!

Luise Henriettes Vater war Friedrich Heinrich von Oranien, jüngster Sohn Wilhelms I. von Oranien (1584-1647) und Generalstatthalter der Vereinigten Niederlande. Er war verheiratet mit Amalia von Solms-Braunsfels (1602 - 1675), einer ehemaligen Hofdame am Hof der Oranier.

Die Zeit der Statthalterschaft Friedrich Heinrichs war durch dauernde Feldzüge gegen die spanischen Eroberer gekennzeichnet. Trotzdem konnte die Unabhängigkeit des Landes einigermaßen sichergestellt werden. Die Republik entwickelte sich unter seiner Herrschaft zu einer Macht ersten Ranges in Europa. Während Deutschland unter der Geißel des 30jährigen Krieges litt, gelangten die Niederlande in ihrem goldenen Jahrhundert zu großem Reichtum und kultureller Entfaltung.

Luise Henriette wurde am 27. November bzw. 7. Dezember 1627 - je nach julianischem bzw. gregorianischem Kalender - als zweites von insgesamt acht Kindern des Statthalterpaares geboren. Es gibt ein Gemälde, auf dem sie als kleines Mädchen, im Aussehen aber ganz unkindlich, zusammen mit ihren Eltern und zwei ihrer Geschwister dargestellt ist.

Neben ihrer Muttersprache, die sie ihr Leben lang nicht aufgab - sie führte ihre

Haushaltsbücher später immer auf Niederländisch - lernte sie Französisch, das am Haager Hof mit ausländischen Gästen gesprochen wurde. Zu ihrer Erziehung gehörten zeitgemäß die Fähigkeiten, die man von einer Hausfrau und Adligen erwartete, z. B. Nähen und Sticken, sowie Unterricht in höfischen Tänzen. Ihr Religionslehrer wurde der Leidener Dozent und Hof-



Luise Henriette als Kleinkind (in der Mitte) mit den Eltern, dem ältesten Bruder und Erben Wilhelm und der Schwester Isabella Charlotte

prediger André Rivet. Calvinistische Religiosität und Frömmigkeit prägten ihr gesamtes Leben.

Über ihr Äußeres bemerkte ein zeitgenössischer Bericht: „Luises Schönheit bedurfte keiner Nachhilfe. Sie war von Natur aus weiß und zart und blonde Haare



Luise Henriette mit 7 Jahren (Gerald van Honthorst)

bedeckten ihren Kopf. Ihr Gesicht war voller Anmut und Schönheit, ihre Augen waren hell und erhaben, sie blickten herzwiegend auf ihre Mitmenschen, der ganze Anstand grazienmäßig und geschmeidig und doch dabei majestätisch.“ Hier auf dem Bild sind ihre Haare blond, auf allen späteren Bildern ist sie mit dunklen Locken zu sehen.

Besonders Luise Henriettes Mutter hegte ehrgeizige Heiratspläne für ihre Tochter. Ein geeigneter Ehemann konnte

nach ihrer Ansicht nur auf Kurfürsten- oder Königsebene gefunden werden, um Bündnispartner zu gewinnen und den politischen wie wirtschaftlichen Einfluss der Niederlande zu vergrößern. Der Wille der Betroffenen war dabei ohne Belang.

Interesse für Luise Henriette zeigte der Statthalter von Friesland, Wilhelm Friedrich von Nassau-Diez. Er besuchte sie regelmäßig. Sie schien sowohl seine Anwesenheit als auch seine Gespräche sehr zu schätzen, doch erwiderte sie seine Gefühle nicht.

Sie hatte zu dieser Zeit eine Liebesbeziehung zu einem verarmten französischen Prinzen, der am Hof in Den Haag lebte, Henri Charles Duc de la Trémoille, Prinz von Talmont und Tarent (1620-1672). Diese Beziehung ist sowohl durch die Memoiren des Prinzen als auch die Auf-



Henri Charles Duc de la Trémoille, Prinz von Talmont (1620 - 1672)

zeichnungen des friesischen Statthalters belegt. Die gegenseitige Zuneigung fiel am Hof auf. Amalia von Solms war aber nicht bereit, die Wahl ihrer Tochter hinzunehmen. Wahrscheinlich entwendete sie sogar Briefe des Prinzen von Talmont aus Luise Henriettes Privatgemächern. Der Vater Friedrich Heinrich ließ in dieser Sache seine Frau gewähren. Fast drei Jahre bestand das Verhältnis, wobei das Liebespaar über dreißig nicht erhaltene Briefe austauschte. Schließlich beugte sich Luise dem Willen ihrer Mutter. Nun war sie frei für eine standesgemäße Heirat.

Eine oranisch-brandenburgische Heirat

Als Kronprinz Friedrich Wilhelm aus dem Haus Hohenzollern im Februar 1620 in Berlin-Cölln geboren wurde, tobte der Dreißigjährige Krieg schon seit zwei Jahren. Seine Mutter Elisabeth Charlotte von der Pfalz war die Tochter von Luise Juliana von Oranien, einer Schwestervon Friedrich Heinrich, er war also weitläufig verwandt mit seiner späteren Frau Luise Henriette.

Bestimmend für sein weiteres Leben war die Entscheidung seiner Eltern, ihn 1634 in die Niederlande zu schicken, zunächst an die Universität von Leiden, der zweiten protestantischen Universität in Europa nach Heidelberg. Kriegskunst und Geometrie waren bevorzugte Studienfächer Friedrich Wilhelms.

1638 kehrte der Kurprinz nach Brandenburg in ein vom Dreißigjährigen Krieg schwer heimgesuchtes Land zurück. Zwei Jahre später ging nach dem Tod seines Vaters Georg Wilhelm die Herrschaft über Brandenburg-Preußen auf den 20-jähri-



Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg 1620-1688 (G. van Honthorst 1646)

gen Friedrich Wilhelm, später der „Große Kurfürst“ genannt, über.

Er leitete bald Sonderfriedensverhandlungen mit Schweden ein. Als sich Heiratspläne mit Christine von Schweden zerschlugen, zog Friedrich Wilhelm seine Konsequenzen und intensivierte die bereits bestehenden Kontakte mit dem Haus Oranien. Durch ein Ehebündnis hoffte er einen verlässlichen Bundesgenossen zu gewinnen, der auch seine Stellung im preußischen Kleve festigen würde. Am 10. Oktober 1646 trat der Kurfürst die Reise nach Den Haag an, im Tross 30 Kutschen, 20 Gepäckwagen, 20 Pferde und die Berliner Hofkapelle. Das gesamte Gefolge war neu eingekleidet worden.



Luise Henriette (G.van Honthorst 1646)

Zum ersten Mal zog der brandenburgische Thronfolger durch seine versperrten westlichen Besitztümer – über Minden, Ravensberg und Kleve. Als er im November in Den Haag eintraf, gab Friedrich Heinrich von Oranien vor den Gene-

ralstaaten die Hochzeit seiner Tochter bekannt. Einen Tag später warb der Kurfürst in freier Rede für eine beständige Allianz. Seine Rede war die erste offene Sympathiewerbung eines absolutistischen Fürsten vor der Kammer eines republikanischen Staates.

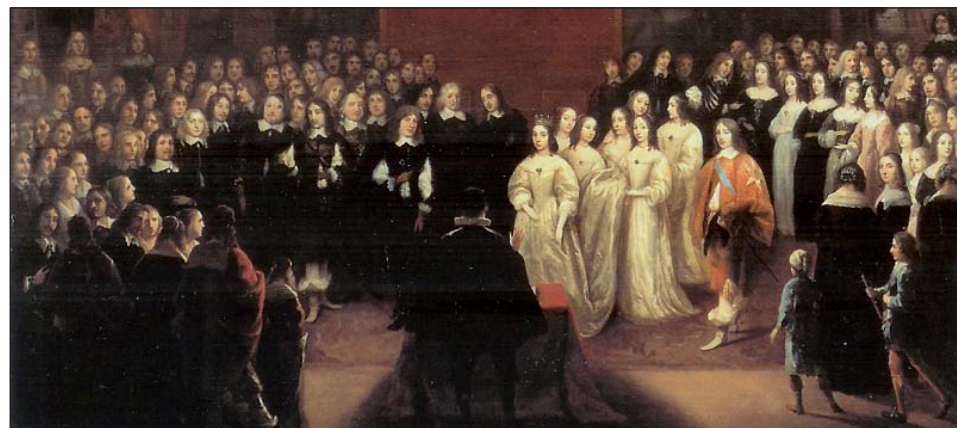
Mutter Amalia sah sich am Ziel ihrer Wünsche nach einer standesgemäßen Heirat, obwohl ihr das äußere Erscheinungsbild des Kurfürsten nicht zusagte. In einem Gespräch, das Luise Henriette mithörte, sagte sie, er sei so hässlich, so plump, so kränklich, dass er nicht mehr lange leben würde.

Luise muss jedenfalls sehr unglücklich über die Verbindung gewesen sein. „Ach, wäre ich doch tot oder eine Bäuerin, dann könnte ich jemanden nehmen, den ich kenne...und den ich lieben würde“, hieß es in einer zeitgenössischen Notiz.

Die Hochzeit fand wenige Tage nach dem 19. Geburtstag der Braut im Großen Saal des Oude Hof in Den Haag statt. Der Termin war wegen des schlechten Gesundheitszustands des Brautvaters vorverlegt worden.

Auf dem Gemälde von Jan Mijntens sind links die Vertreter der Generalstaaten, d.h.

Hochzeit von Friedrich Wilhelm und Luise Henriette



der Generalstände, versammelt und rechts die Angehörigen des statthalterlichen Hofes. Sechs Damen tragen die Schleppe des Brautkleides. Friedrich Wilhelm steht links neben seiner Braut, mit dem Rücken zum Betrachter der Geistliche.

Wichtiger noch als die Hochzeitsfeier war der Ehevertrag in deutscher und niederländischer Sprache. Der vierte Artikel besagte, dass der Braut ihre sämtlichen Rechte auf das väterliche und mütterliche Erbe erhalten bleiben sollten. Dieser Satz wurde wichtig für den brandenburgischen Erbanspruch auf oranisches Gebiet im Jahre 1702.

Friedrich III. von Brandenburg, der nachmalige Friedrich I. Sohn des Großen Kurfürsten, konnte also, als Wilhelm III. von Oranien tatsächlich kinderlos starb, die Grafschaft Moers und damit den Titel eines „Prinsen von Oranje“ für sich und alle seine Nachfolger reklamieren. In dieser Tradition nannte sich auch der letzte deutsche



Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg seit 1688, später König Friedrich I

Kaiser Wilhelm II. im niederländischen Exil bis an sein Lebensende Prinz von Oranien.

Luise Henriette blieb bei ihrem kranken Vater bis zu dessen Tod, und man kann vermuten, dass sie ihm die erzwungene Heirat verziehen hatte. Der Prediger Goethals, der am Sterbebett anwesend war, beschrieb die Situation. „Als Seine Hoheit ihr seine schwachen Hände reichte, küsste sie diese mit solch großer Ehrerbietung und bedeckte sie mit ihren Tränen, dass es mir das Herz bricht, wenn ich daran denke, wie auch an ihre bewegenden gottesfürchtigen Gebete.“

Nach dem Tod des Statthalters Friedrich Heinrich von Oranien im Frühjahr 1647 machte sich das Paar auf den Weg in die neue Heimat Brandenburg.

Kleve - erstes Ziel auf dem Weg nach Berlin

Das ehemalige Herzogtum Ducatus Clivensis war 1614 der Mark Brandenburg zugesprochen worden. Es bildete eine wichtige wirtschaftliche und kulturelle Verbindung zwischen den Niederlanden und dem übrigen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Es umfasste sieben Städte: Kleve, Wesel, Kalkar, Xanten, Emmerich, Duisburg - hier wurde 1665 die erste Universität auf brandenburgisch-preußischem Boden gegründet - und Rees.

Von Kleve aus regierte Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg sein Land. Seine Entscheidung, vorerst in Kleve zu bleiben, beruhte auch auf der örtlichen Nähe zu Münster und Osnabrück, wo die Friedensverhandlungen des Dreißigjährigen Krieges stattfanden. Zwar traten im Westfälischen Frieden die Niederlande aus



Allegorie auf die Geburt von Wilhelm Heinrich

dem Verband des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation aus, doch die Oranier blieben Reichsfürsten, z.B. durch die bis 1702 dauernde Herrschaft über die Grafschaft Moers.

In Kleve wurde im Mai 1648 das erste Kind des Kurfürstenpaares geboren, ein Sohn, der auf der Schwanenburg zur Welt kam und den Namen Wilhelm Heinrich erhielt. Der Jubel über die Geburt eines Thronfolgers war groß. Er kommt auch zum Ausdruck in dem prachtvollen barocken Ölgemälde des Rembrandtschülers Govert Flinck. Hier wie auch später stößt man immer wieder auf niederländische Kunst am brandenburgischen Hof.

In der Bildkomposition vereinigt der Künstler die Göttinnen Minerva, Fortuna, Venus mit Amor und Juno Glück verhei-

ßend um die Wiege des Thronfolgers. Dahinter erscheint die Schwanenburg. Putten tragen das brandenburgische Wappen und die Insignien der Kurwürde durch die Lüfte heran. Fama trägt einen Orangenast - die Orange war Sinnbild des Hauses Oranien - und verkündet das freudige Ereignis.

In Kleve regierte als Statthalter des Kurfürsten der unverheiratete und kinderlose Graf, später Fürst Johann Moritz von Nassau-Siegen. Er war der Großneffe des Vaters der jungen Luise Henriette und durch diese verwandtschaftliche Beziehung ein wichtiges Bindeglied für den familiären Zusammenhalt zwischen den Niederlanden und Brandenburg. Während seiner Studien hatte Kurfürst Friedrich Wilhelm ihn 1636 im Lager bei Schenkenschanz kennen gelernt und 1647 als Statthalter der Klevischen Lande in seine Dienste genommen.

Seine Vorschläge zur Landschaftsgestaltung nach niederländischen Vorbildern hatten Einfluss auf die Architektur und



Nassauer Allee in Kleve

den Gartenbau sowohl von Kleve als auch von Berlin.

36 Monate nach der festlichen Hochzeit beschloss das Paar nun endlich in die Mark Brandenburg aufzubrechen. Die erste Zwischenstation war Wesel. Doch wurde daraus ein Zwangsaufenthalt von fast vier Monaten. Ursache waren die schwere Erkrankung und der Tod des siebzehn Monate alten Thronfolgers Prinz Wilhelm Heinrich. Die 21-jährige Luise Henriette, die bereits wieder schwanger war, brach zusammen. Es folgte eine Fehlgeburt. Aufs Äußerste geschwächt, hatte sie eine sofortige Weiterreise abgelehnt.

Fünf Jahre blieb Luise Henriette nun kinderlos und betete inständig um einen weiteren Nachkommen, damit die Thronfolge gesichert war - die wichtigste Pflicht einer Fürstin. Wenn auch bei der Eheschließung persönliche Zuneigung so gut wie keine Rolle gespielt hatte, so entwickelte sich doch in den folgenden Jahren eine sehr vertrauensvolle und harmonische Beziehung. Die Kurfürstin, oft schwermütig wegen ihrer Kinderlosigkeit, soll ihrem Mann die Scheidung angeboten haben, die aber lehnte er ab: er stehe zu seinem Wort.

Die Landesmutter

Gleich bei der Ankunft des Kurfürstenpaares in Berlin-Cölln am 10. März 1650 gewann Luise Henriette die Herzen der Berliner durch ihre Schönheit, ihre Güte und ihre geistreiche Sprache. Sie war sich darüber im Klaren, dass ein Neuanfang nach den Jahrzehnten des Krieges und der Verwüstungen in Brandenburg durch die ortsansässige Bevölkerung allein nicht zu leisten war. Berlin-Cölln war eigentlich

unbewohnbar. Die Vorstädte waren niedergebrannt, es gab kaum Steinhäuser und gepflasterte Straßen. Man baute in Holz einfachster Ausführung.

Wie aktiv die Kurfürstin in Brandenburg geworden ist, weiß man bereits aus einem zeitgenössischen Bericht des französischen Gesandten De Noyers: „Sie ist klein, doch wohl geformt, sehr fromm und eifrig in ihrer reformierten Religion. Sie spricht nicht viel, aber was sie sagt, ist gut. Sie hält sich nicht mit Kleinigkeiten auf und meint, die Frauen müssten an den Geschäften teilnehmen.“ Geschäftssinn und Sparsamkeit entsprangen der calvinistischen Konfession, in der sie aufgewachsen war und woran sie ein Leben lang festhielt.

Ihre Sparsamkeit dokumentiert auch folgende Anekdote. Während in der Jungesellenzeit der Kurfürst gern am Abend dem Kartenspiel nachging, oft verbunden mit Trinkgelagen bis in die Morgenstunden, nahm er als Ehemann von dieser Gewohnheit Abschied. Einmal hielt ihr einer seiner engsten Vertrauten, Oberst Konrad von Burgsdorff, vor: „Gnädigster Herr, ich weiß nicht, wie wir leben. Bei Ihrem Vater ging es da viel lustiger zu, da hat man tapfer getrunken, und da war dann und wann ein Schloss oder ein Dorf mit Spielen oder Trinken zu gewinnen.“ Sie erwiderte dem Oberst mit ungewöhnlicher Schärfe: „Man hat ganz schön gewirtschaftet, so viele Schlösser und Güter für das leidige Saufen und Spielen als Pfänder zu geben.“

Das Kurfürstenpaar ging in seiner Freizeit gern der Falkenjagd nach. Beide ritzen in Hofkleidung, ein Hinweis auf die Besonderheit einer solchen Beschäftigung.



*Kurfürst und Kurfürstin bei der Falkenjagd
(Kupferstich Cornelis v. Dalen)*

„Einer dieser Ausflüge,“ so schrieb Theodor Fontane in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“, „führte das junge Paar im Laufe des Sommers 1650 auch in die Gegend von Bötzwow, und hier war es, wo die junge Fürstin beim Anblick der lachenden Wiesen, die den Lauf der Havel einfassten, sich lebhaft in die fruchtbaren Niederungen ihrer holländischen Heimat zurückversetzt fühlte ... Der Kurfürst, dessen Herz voller Liebe und Verehrung gegen die schöne, an Gaben des Geistes und des Gemütes gleich ausgezeichnete Frau war, ... schenkte ihr das Amt Bötzwow mit allen dazu gehörigen Dörfern und Mühlen, Triften und Weiden, Seen und Teichen.“

Friedrich Wilhelm hatte seiner Frau mit diesem Geschenk eine große Freude gemacht, denn nach dem Tod ihres ersten Sohnes war eine neue Aufgabe, die Ablenkung verschaffte, wichtig. Zwei Jahre nach der Schenkung wurden 1652 Amt und

Schloss Bötzwow in Oranienburg umbenannt.

Der Maler Willem van Honthorst, Bruder des Gerard van Honthorst, stellte die Gründung von Brandenburg in einem allegorischen Gemälde dar. Der Kurfürst steht ungefähr in Bildmitte als Aeneas, Luise Henriette als Königin Dido links neben ihm. Das Paar wendet sich dem Oberpräsidenten Otto von Schwerin zu. Dieser schneidet eine Ochsenhaut in Streifen. Hinter ihm stehen Bedienstete, die mit den Hautstreifen ein Terrain umgrenzen. Auf dem Band in der Linken des Oberpräsidenten steht „Plus outre“ (Über das Mögliche hinaus). Dies Wort huldigt dem Unternehmen, auf schwierigem Gelände eine neue Residenz zu gründen. Das Allegorische besteht



*Allegorie auf die Gründung von
Oranienburg
(Willem van Honthorst)*

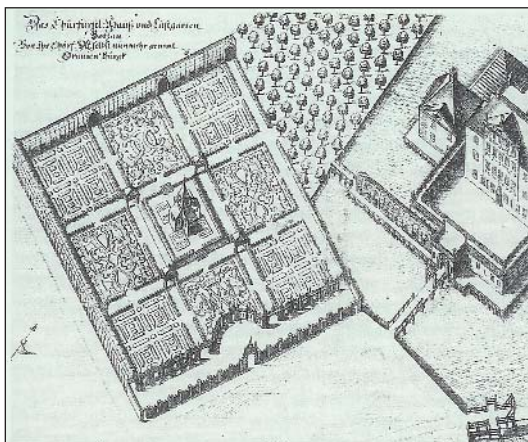
in der Errichtung Oranienburgs als Parallele zur klugen List der Königin Dido, der sagenhaften Gründerin von Karthago, die an der Küste Nordafrikas so viel Land kaufte, wie man mit einer Ochsenhaut bedecken kann. Daher stammt das Sprichwort „Das geht auf keine Kuhhaut.“



Otto von Schwerin (1616 -1679)
Staatsminister Oberpräsident

Otto von Schwerin, Oberpräsident und Staatsminister, war bereits unmittelbar nach der Schenkung zum engsten Berater von Luise Henriette ernannt worden. Im Hintergrund des allegorischen Gemäldes ist Schloss Oranienburg zu sehen.

Das Schloss wurde, als die alten Mauern abgerissen und die Ziegelsteine aus Mangel an Baumaterial zum Neubau verwendet worden waren, in seinem Äußeren gemäß niederländischer Tradition schlicht gehalten. Es bestand aus einem



Schloss und Lustgarten Oranienburg
(Kupferstich von Merian, 1652)

Haupthaus mit zwei zweigeschossigen Pavillons an den Seiten und lag direkt an der Havel. Sein Garten war nicht streng auf das von Wassergräben rings umgebene Schloss orientiert. Kleine Pavillons standen an den Kreuzungspunkten der Wege, die Mitte zierte eine Grotte.

Luise Henriette entwarf zusammen mit ihrem Mann ein Siedlungsprogramm in der Mark Brandenburg. Es ging hauptsächlich darum, den feuchten Boden urbar zu machen. Schon lange wurden in der niederländischen Republik Mühlen zum Auspumpen von Poldern verwendet. Die Entwässerung führte dann zu landwirtschaftlicher Nutzfläche. Die Kurfürstin ließ niederländische Kolonisten ins Land kommen - für Kanal- und Schleusenbau aus Groningen, friesische Schafzüchter, Butter- und Käsespezialisten - und siedelte sie im späteren Oranienburg an. Eine Schäfererei wurde errichtet, die bereits nach kurzer Zeit 1400 Schafe umfasste. Eine Molkeerwirtschaft entstand, ebenso eine

Meierei in der Nähe der Havel. In der Umgebung von Oranienburg kaufte sie verschiedene Schenkwirtschaften mit Braurecht auf. Im Amtsbereich wurden pro Jahr etwa 1.200 Fässer Bier ausgeschenkt. Bei einer Einwohnerzahl von etwa 1.000 Personen lässt sich leicht errechnen, wie viel man zu diesen Zeiten trank.

Die Kurfürstin soll sich auch um den Anbau von Kartoffeln gekümmert haben. Aus ihrer Heimat kannte sie bereits den Nährgehalt der Knolle und plante ihre feldmäßige Anpflanzung. Wahrscheinlich in Oranienburg, mit Sicherheit aber im Berliner Lustgarten, waren 1658 Kartoffeln vorhanden, wie in einem zeitgenössischen Werk über Gartenbau angemerkt wurde. Somit ist die Einführung der Kartoffel nicht Friedrich dem Großen zuzuschreiben, allerdings gab er 1756 den Befehl zum obligatorischen Anbau wegen ihres im Vergleich zum Getreide hohen Nährwerts.

Im Briefwechsel mit Otto von Schwerin war immer wieder von der Entwicklung Oranienburgs die Rede. Im Januar 1656 z.B. schrieb sie ihm auf Französisch: „Ich bitte Sie, mir alles mitzuteilen, was Sie erhalten haben und wie viel Sie ausgegeben haben, damit ich dies in meinem Buch notieren kann, das ich sorgfältig führe.“

Sie prüfte mittels der Rechnungen ihrer Verwalter, ob in den einzelnen Zweigen nicht mehr erwirtschaftet werden konnte. Von ihren Beamten forderte sie einen verstärkten Einsatz gegen Unregelmäßigkeiten und Betrügereien. Bei Nachlässigkeit einzelner Verwalter ordnete sie strengste Bestrafung des Betreffenden an.

Wie alle Grundbesitzer musste auch Henriette regelmäßig Abgaben an den Lan-

desherrn entrichten. Als es damit in den Anfangsjahren haperte, schrieb sie an ihren Mann: „Genedigster Corvorst, Ihg bit om vertsioung, das es neuy Jar sig so slegt instelt.“ In hochdeutscher Fassung: „Gnädigster Kurfürst, ich bitte um Verzeihung, dass das neue Jahr so schlecht beginnt. Es liegt an dem großen Regen, dass ich nur kleine Erträge von Oranienburg bekomme. Ich hoffe, es wird im nächsten Jahr besser gehen. Mein gnädigster Kurfürst muss das Herz für die Gabe hinnehmen, das allezeit beständig bleiben wird als eure untertänigste Magd von Oranienburg. Luise.“

Diese Notlage war aber eine Ausnahme. Meist war es Friedrich Wilhelm, der bei seiner Frau um Kredit bitten musste. Oranienburg und seine Ländereien erwirtschafteten dank der guten Verwaltung und ihrer sorgfältigen Aufsicht einen ansehnlichen Gewinn.

Luise Henriette als politische Beraterin des Kurfürsten

Mitte 1655 waren die schwedischen Truppen unter Karl X. in Polen eingefallen. Für den Großen Kurfürsten war die Parteinahme schwierig: zum einen wollte er nämlich gegenüber Polen die volle Souveränität über das Herzogtum Preußen, zum anderen aber die schwedische Position in der Ostsee nicht noch weiter stärken. So machte er sich mit 18000 Soldaten in Richtung Königsberg auf. Seine Frau folgte ihm im November desselben Jahres. Bei strömendem Regen und eis kaltem Wind ging es auf verschlammten und zum Teil schon schneebedeckten Straßen vorwärts. Es war ihre erste Reise ins ferne Preußen. Die Bewohner der Haupt-

stadt jubelten ihr begeistert zu. Sie wussten zu schätzen, welche Strapazen sie auf sich nahm. Sie ertrug die Unbequemlichkeiten dieses und anderer Feldzüge ihres Mannes, um nicht lange von ihm getrennt zu sein, was auch seinem Wunsch entsprach. Sie lebte in der belagerten Festung Königsberg, wo die Lebensmittel immer knapper wurden und Krankheiten sich ausbreiteten. Als Folge davon erkrankte sie lebensgefährlich. Wieder eine Fehlgeburt!

Der Kurfürst hatte sich in dem sogenannten Nordischen Krieg zunächst für ein Bündnis mit Schweden entschieden, die Kurfürstin dagegen plädierte für ein Zusammengehen mit Polen so wie auch ihr Berater Otto von Schwerin. Beeinflusst durch die Ansicht seiner Frau, ging der Kurfürst dann aber auf die Seite der Polen über, nachdem diese ihm volle Souveränität über das bisherige Lehen Preußen zugesagt hatten.

Die Anteilnahme der Kurfürstin an der Außenpolitik ihres Mannes zeigte sich auch noch in einem anderen Fall. Es ging um eine mögliche Kandidatur Friedrich Wilhelms für den polnischen Thron. Da sie befürchtete, dass er seinen politischen Bestrebungen die ethischen Bedenken unterordnen und den polnischen Thron mit einem Übertritt zum katholischen Glauben erkaufen könnte, schrieb sie im Mai 1661 an ihren Berater auf Französisch, „im Namen Gottes, der so für uns gelitten hat, nichts in dieser Sache, die mir Tag und Nacht nicht aus dem Kopf geht, zu unterlassen.“ Am Schluss des Briefes bat sie ihn, diese Korrespondenz zu verheimlichen, aber seinen ganzen Einfluss geltend zu machen, um den Kurfürsten von diesem Plan abzubringen. Die Frage der

Thronkandidatur scheiterte schließlich an der Haltung des polnischen Reichstags, der das Thema gar nicht erst auf die Tagesordnung setzte.

Außenpolitische Intervention entsprach - abgesehen von den zwei genannten Fällen - sicher nicht dem Wesen von Luise Henriette. Sie setzte ihren Familiensinn nicht aus dynastischen Gründen ein, sondern aus Sorge um ihre nächsten Angehörigen. Den Wünschen seiner Frau kam der Kurfürst so weit als möglich nach, ihr Rat war ihm sehr wichtig.

Ihren calvinistischen Glauben vertrat sie, wie schon gehört, auch in der Kirchenpolitik mit Nachdruck. Dazu gehörte, dass sie den calvinistischen niederländischen Siedlern im überwiegend lutherischen Brandenburg die freie Religionsausübung zusicherte.

Bei vorhandenen Spannungen zwischen dem Kurfürsten und lutherischen Geistlichen versuchte sie aber zu vermitteln. Religiöse Toleranz entsprach ihrem niederländischen Erbe. Wenn auch die Niederlande die Katholiken - im Hinblick auf die verhasste katholische Macht Spanien - ablehnten, so genossen die Katholiken dort doch Freiheit in wirtschaftlicher und künstlerischer Hinsicht.

Sie soll sich, nach den Quellen zu urteilen, für den lutherischen Kirchenliederdichter Paul Gerhardt und für seine Wiedereinsetzung als Geistlicher an der Nicolaikirche in Berlin eingesetzt haben. Religiöse Toleranz entsprach ihren niederländischen Wurzeln. Wenn auch die Niederlande die Katholiken im Blick auf das verhasste katholische Spanien ablehnten, so genossen im siebzehnten Jahrhundert die Katholiken doch alle Freiheit in wirt-

schaftlicher und künstlerischer Betätigung.

Unter den Vertrauten des Kurfürsten war niemand, auf den er in kirchlichen Angelegenheiten so gern hörte wie auf den Rat seiner Frau. Manchmal verließ er die Sitzungen des Geheimen Rates, um sich mit ihr zu besprechen. Sicher gab es zu einigen Problemen unterschiedliche Auffassungen, doch in den Grundfragen herrschte Einigkeit. So sahen beide in der Vereinigung der lutherischen mit der reformierten Kirche ihre vorranglichste Aufgabe.

Umstritten in der bisherigen Literatur über Luise Henriette ist die Frage, ob sie die Verfasserin von vier kirchlichen Liedtexten gewesen ist, die in einem Gesangbuch 1653 in Berlin erschienen, gedruckt und verlegt von Christoph Runge.

Im Jahre 1656 gab es eine neue Ausgabe „mit vielen schönen Neuen Melodien nebenst dazu gehörigen(!) Fundament verfertigt“ von Johann Crüger, Kan-

tor an der oben erwähnten Nicolaikirche in Berlin.

Der Verleger Runge berichtete, sie habe Otto von Schwerin vier eigene Lieder zu einer Sammlung von lutherischen Liedern dazu gegeben. Noch im Brockhaus von 1902 wird sie als Verfasserin angegeben. Einige Autoren aber erkennen ihre Urheberschaft nicht an, da sie die deutsche Sprache nicht gut beherrscht habe. Zu den in der Urheberschaft umstrittenen Liedern - in einer Ausgabe des evangelischen Gesangbuchs wird übrigens Otto von Schwerin als Autor angegeben - gehört das Lied „Jesus, meine Zuversicht...“

Gründung eines Waisenhauses – Verwirklichung eines Gelübdes

Anfang 1655 wurde endlich der ersehnte Thronfolger geboren. Das war ein Politikum ersten Ranges, denn nach dem frühen Tod des Erstgeborenen und zwei Fehlgeburten von Luise Henriette war zu befürchten, dass das regierende Haus der Brandenburger Hohenzollern aussterben könnte. Er bekam den Namen Karl Emil, starb aber bereits 1674, sein Vater, der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm, erst 1688. Nach Karl Emil brachte sie noch zwei Kinder zur Welt: Friedrich im Jahre 1657 - mitten in der angespannten Situation des Nordischen Krieges, in Königsberg, wohin sie ihren Mann begleitet hatte - und 1666, ein Jahr vor ihrem Tod ihren letzten Sohn, Ludwig, der nur 21 Jahre alt wurde.

Das Gemälde von Jan Mijtens zeigt das Kurfürstenpaar mit den drei Söhnen. Links ist Kurprinz Karl Emil mit Kurhut zu sehen, rechts Prinz Friedrich, geboren 1657 in Königsberg, wo er sich 1701 zum König



Gesangbuch von Johan Crüger 1656



*Kurfürstenpaar mit Söhnen.
Von links: Karl Emil (1655-1674),
Ludwig (1666 - 1687)
und Friedrich (1657 - 1713)*

in Preußen (mit Rücksicht auf die polnische Lehnsherrschaft) krönen ließ. Friedrich reicht dem kurz zuvor geborenen kleinen Bruder Ludwig einen Korb mit Rosen. Links oben erscheint der schon 1649 in Wesel verstorbene älteste Sohn Wilhelm Heinrich, rechts die beiden bereits verstorbenen Kinder Heinrich und Amalie - alle drei als geflügelte Genien. Die Engel (oder Putten) weisen auf ihre Fehlgeburten hin. Es war eine zeitgenössische Form der Darstellung, die bereits verstorbenen Kinder in Familienporträts einzuarbeiten.

Friedrich bekam auf Grund einer Unachtsamkeit seiner Kinderfrau eine verkrümmte Wirbelsäule, die ihn Zeit seines Lebens plagte. Von den Berlinern wurde er darum „der schiefe Fritz“ genannt. Seine Mutter verwöhnte ihn. Bevor sie für mehr als ein Jahr - 1662/63 - von Berlin abwe-

send war, da sie ihren Mann auf einer Reise nach Königsberg begleitete, schlug Otto von Schwerin ihr vor, für Fritz einen geeigneten Lehrer einzustellen, der ihm Lesen und Schreiben beibringen sollte. Sie war begeistert und antwortete: „Ich lege in Eure Hände das, was mir das Liebste auf der Welt ist, meine Kinder. Ihr wisst besser als ich, was ihnen gut tut; aber ich bitte Euch, Fritz zu helfen und ihn lernen zu lassen.“

Bei der Geburt von Karl Emil hatte Luise Henriette in großer Freude und Dankbarkeit den Bau eines Waisenhauses gelobt. Es wurde zehn Jahre später seiner Bestimmung übergeben.

Sie ließ das Waisenhaus als einen schlichten zweistöckigen Ziegelsteinbau mit Satteldach und großen Fenstern in niederländischer Bauweise und in Sichtweite des Oranienburger Schlosses errichten. Auf der Hofseite befanden sich Back-, Schlacht-, Brau- und Waschhaus.



*Das Waisenhaus in Oranienburg,
eingeweiht 1665*

Aufnahme fanden nur Kinder zwischen acht und zehn Jahren, jeweils zwölf Jungen und zwölf Mädchen. Sie blieben dort bis zum siebzehnten oder achtzehnten Lebensjahr. Luise Henriette sorgte für eine stattliche finanzielle Versorgung von 1200 Reichstalern, die jährlich von ihren Gütern abgeführt werden sollten, sowie Naturallieferungen. Eine vierteljährliche Kontrolle bewirkte die gute Verwendung der Gelder und Naturalien. Die Kurfürstin stellte Waisenhauseltern ein, die für die Erziehung und den Unterricht zuständig waren. Bereits in der Stiftungsurkunde war festgelegt, dass die Kinder ausschließlich aus ehelichen Verbindungen zwischen reformierten Christen entstammen durften.

Für die Ausbildung der Mädchen schrieb sie außer dem Unterricht im Lesen, Schreiben und Katechismus der reformierten Religion, der für beide Geschlechter galt, auch Handarbeitsunterricht vor, während die Jungen ein Handwerk ihrer Wahl erlernten. Besonders geeigneten Jungen sollte der Besuch des Joachimsthaler Gymnasiums in Berlin ermöglicht werden.

Die Waisenkinder waren an ihrer Kleidung zu erkennen, in Oranienburg wurden sie in tannenbraunes Tuch gekleidet und trugen auf dem Ärmel zur Erinnerung an die Stifterin die verschlungenen orangefarbenen Buchstaben CL für Churfürstin Luise unter einem kleinen Kurhut.

Der gesamte Tagesablauf trug übrigens die persönliche Note der Kurfürstin. Sie nahm Einfluss auf die Verpflegung der Kinder bis hin zur Speisenfolge. „Auf jeder Tafel sollen drei Schüsseln angerichtet sein, dass die Kinder zur Genüge gesättigt werden“, so ordnete sie an. Auffallend

sind die verhältnismäßig ausgewogenen und gesunden Hauptmahlzeiten.

Mit dem Waisenhaus in Oranienburg wurde nach niederländischem Vorbild 1665 erstmals in Deutschland eine Einrichtung für die Erziehung elternloser Kinder geschaffen. Die Stiftung hatte, entsprechend der eindringlichen Mahnung Luise Henriettes, sie zu erhalten, bis nach dem Ende des Ersten Weltkriegs Bestand, also über 250 Jahre lang. Das Haus wurde nach seiner teilweisen Zerstörung im Zweiten Weltkrieg zu Ende des vorigen Jahrhunderts wieder aufgebaut.

Die letzten Lebensjahre der Kurfürstin

Wenige Wochen nach Einweihung des Waisenhauses trat die kurfürstliche Familie im Oktober 1665 erneut eine Reise an - diesmal Richtung Westen nach Kleve. Luise Henriette soll das Waisenhaus mit weinenden Augen verlassen haben. Ob sie ahnte, dass dies der endgültige Abschied von Oranienburg sein würde?

Wilhelm wollte persönlich in Kleve anwesend sein, um den bedrohten Frieden zu bewahren. Ein neuer kostspieliger Krieg hätte Brandenburgs Wiederaufbau gefährdet. Der große Kurfürst war zu einem wichtigen Machtfaktor in Europa geworden: er wurde umworben. Bei einer Audienz des Gesandten Ludwigs XIV. mit der Kurfürstin erinnerte er diese daran, dass der französische König schließlich der Pate ihres zweiten Sohnes Friedrich sei und bat sie deshalb um Unterstützung. In fließendem Französisch erwiderte sie, sie mische sich zwar nicht in Staatsangelegenheiten ein, doch soweit es in ihren Kräften stehe, wolle sie das Anliegen des Gesandten unterstützen. Die Krise ent-

spannte sich: Im April 1666 schlossen die Niederlande und der Bischof von Münster unter brandenburgischer Vermittlung Frieden.

Im Sommer 1666 wurde in Kleve ihr letztes Kind mit Namen Ludwig geboren. Es war schon auf dem Familienbild zu sehen. Derweilen nahmen die höfischen Feste kein Ende. Um seiner Frau Zeit zur Erholung zu ermöglichen, kehrte Friedrich Wilhelm mit seinen Söhnen allein nach Berlin zurück. Sie fuhr gemeinsam mit ihrer Mutter per Schiff den Rhein hinunter. In Delft setzen sie ihre Reise in einer Kutsche fort. In Den Haag wurde sie feierlich empfangen - von Erholung keine Spur! Doch ließ sie die Zeit nicht nutzlos verstreichen und schickte eine Frau nach Oranienburg, die ihre Güter kontrollieren sollte. Nach Erhalt der Berichte trug sie die gemeldeten Ergebnisse in ihr Wirtschaftsbuch ein und erteilte Weisungen für weitere Tätigkeiten.

1667 verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand sehr. Sie ahnte, dass sie den Kampf gegen die Tuberkulose nicht gewinnen würde und bestand darauf, dass man sie in die Mark brachte, „entweder lebendig oder zwischen vier Bretter“. Inzwischen hatte man Friedrich Wilhelm informiert. Er ritt ihr entgegen. Die Eheleute trafen in Halberstadt aufeinander. Er hatte eine Sänfte mitgebracht, da sie die Fahrt in der Kutsche nicht mehr durchstehen konnte. Einen letzten Halt gab es am 9. September 1667 im früheren Zisterzienser-Kloster Lehnin. Lehnin war ihr Sommersitz geworden, wohin sie sich manchmal zu religiöser Einkehr zurückgezogen hatte. Wieder in Berlin, ging es mit der Kurfürstin weiter bergab. Eines ihrer letz-

ten Worte, das sie ihrer Hofdame zuflüsterte, lautete: „Der Kurfürst bricht mir das Herz, er tut viel Treue an mir, Gott wolle es ihm vergelten.“ Er saß viele Stunden an ihrem Bett. Am 8. bzw. 18. Juni 1667 um sechs Uhr nachmittags starb sie noch nicht vierzigjährig.

Wenige Tage vor ihrem Tod hatte ein kurfürstliches Edikt der jahrelangen Auseinandersetzung zwischen den märkischen Lutheranern, die etwa 90% der Bevölkerung ausmachten, und dem reformierten Herrscherhaus ein Ende gemacht. Damit wurde erstmalig durch Edikt in einem deutschen Land ein Stück Glaubensfreiheit durchgesetzt.

Der Tradition gemäß wurde die tote Kurfürstin erst einige Monate später bestattet. Am 26. November wurde sie neben den bisher verstorbenen Mitgliedern der märkischen Hohenzollern im Berliner Dom beigesetzt.

Ein Jahr nach dem Tod von Luise Henriette heiratete Friedrich Wilhelm Dorothea, Prinzessin von Holstein-Glücksburg. Mit ihr hatte er noch mehrere Kinder. Doch soll er manchmal vor dem Bild seiner ersten Frau gestanden und gesagt haben: „Ach, könnte ich jetzt einen Rat von dir hören!“

Schlussbetrachtung

Der vorliegende Beitrag begann mit dem Blick auf das Denkmal vor dem Moerser Schloss im Jahre 1904, er soll enden mit dem Blick auf das zweite Denkmal, das zu ihren Ehren fast 50 Jahre zuvor - 1858 - eingeweiht wurde.

Es steht vor Schloss Oranienburg, dass sie einst hatte ausbauen lassen. Die in Erz gegossene Statue zeigt die Fürstin mit



Denkmal vor Schloss Oranienburg, 1858

der Stiftungsurkunde für das Waisenhaus von Oranienburg in der rechten Hand.

Bereits Kurfürst Friedrich III. hatte 1690 mit einer lateinischen Inschrift am Hauptbau des Schlosses Oranienburg seiner Mutter sozusagen ein Denkmal gesetzt. „Dies von Luise, der Prinzessin von Oranien, der besten Mutter, erbaute und durch den Namen ihres Geschlechtes ausgezeichnete Schloss hat Kurfürst Friedrich III. zum Gedächtnis der sehr frommen Mutter erweitert, geschmückt und vermehrt.“

Hier bleiben ihre Vorzüge allerdings auf Mutterschaft und Frömmigkeit geschränkt, die Geschichtsschreibung bis zum neunzehnten Jahrhundert sah sie vor allem als treue Ehefrau. Dabei war sie eine zwar zurückhaltende, aber im Kern sehr energische Persönlichkeit. Einmal, so wird berichtet, warf der Große Kurfürst ihr den kurfürstlichen Hut vor die Füße, mit der Aufforderung, sie möge doch die Regierung selbst übernehmen, wenn sie

alles besser wisse. Und als man dem gerade zwölfjährigen Sohn Friedrich vorschlug, später auch einmal eine Prinzessin aus dem Hause Oranien zu heiraten, soll er einen Wutausbruch bekommen und geschrien haben: „Niemals, ich will eine deutsche Frau, die ihrem Mann gehorcht.“

Überhaupt wurden andere Eigenschaften und Leistungen in der Vergangenheit wenig beachtet. Zu nennen ist hier ihr soziales Engagement, vor allem die Waisenhausstiftung und der Ausbau Oranienburgs zu einem modernen und effizienten Wirtschaftsunternehmen. Ihr Realitätssinn war gepaart mit Freude an schönen Gegenständen: sie ließ Porzellane, Möbel, Bilder und Plastiken aus den Niederlanden in ihre neue Heimat bringen. Sie sorgte dafür, dass Kenntnisse und Wissen niederländischer Fachleute an die einheimische Bevölkerung weitergegeben wurden. So hatte die brandenburgisch-oranische Ehe nur günstige Auswirkungen auf das gesamte brandenburgische Territorium.

Luise Henriettes Einsatz für Toleranz, vor allem ihr Streben nach Versöhnung der Konfessionen wurde verhöhnt, als in den Jahren 1933 bis 1945 das Schloss Administration des KZ Oranienburg wurde. Die Naziführung bezeichnete Oranienburg auch noch als Luise-Henrietten-Stadt.

Bei einer so tief religiösen Frau ist es angemessen, mit einem Bibelwort aus den Sprüchen Salomos abzuschließen, das ihre Vorzüge noch einmal hervorhebt: „Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen; sie ist wie ein Kaufmannsschiff, das seine Nahrung von Ferne bringt, sie tut ihren Mund auf mit Weisheit, sie merkt, wie ihr Fleiß Gewinn bringt, ihre Leuchte verlöscht auch des Nachts nicht“.